

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 143 (1977)
Heft: 1

Artikel: Zum Stand unserer Rüstung
Autor: Bischofberger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Stand unserer Rüstung

Hptm W. Bischofberger

Eigentlich gehörte es zur Informationspolitik der Gruppe für Rüstungsdienste, Waffensysteme, die für eine Beschaffung diskutiert werden oder in Frage kommen, der Öffentlichkeit vorzustellen. Da dem nicht so ist, führten die kantonale Offiziersgesellschaft Zürich und die Offiziersgesellschaft Winterthur am 2. Oktober 1976 in Frauenfeld eine Waffenschau durch. Nicht nur verdienstvoll, sondern so notwendig, daß ihr alle 2 bis 3 Jahre eine weitere folgen sollte. – Die aufrüttelnde Ansprache des Organisationspräsidenten an die 30000 Zuschauer haben wir uns zum Auftakt des neuen Jahres aufgespart.

ewe

Zahlenmäßig große Armee

Bei einer Bevölkerung von 6 Millionen Einwohnern unterhält die Eidgenossenschaft eine Armee von über 600000 Mann. Zur nicht geringen Verwunderung des Auslandes besitzt der Kleinstaat Schweiz die **zahlenmäßig größte Armee Westeuropas**. Diese Tatsache könnte den oberflächlichen Betrachter dazu verleiten, sich in Sicherheit zu wiegen. Diesem weit verbreiteten Irrtum muß aber entgegengetreten werden. Seit der Erfindung der Schnellfeuerwaffen, das heißt seit dem ersten Weltkrieg, kommt es **nicht mehr auf die Zahl der Soldaten, sondern einzig und allein auf die Feuerkraft der Truppe an**. In jüngster Zeit ist diese Tatsache erneut eindrücklich bestätigt worden: Die zahlenmäßig weit überlegenen arabischen Armeen vermochten sich gegen Israel, das nur eine kleine, aber feuerkräftige Truppe besitzt, nicht durchzusetzen.

Wenn wir also die Stärke unserer Armee beurteilen wollen, so muß daher ihre **Feuerkraft analysiert** werden. Vorgängig sei daran erinnert, daß unsere Armee laut Bundesverfassung nur zur Verteidigung unseres Staatsgebietes und nicht für Angriffskriege bestimmt ist.

Geringe Feuerkraft

Soll unsere Freiheit auch in Zukunft wirksam verteidigt werden können,

muß die Truppe folglich so bewaffnet sein, daß sie auch gegen einen modern ausgerüsteten Angreifer bestehen kann. Die besten Verteidigungsmittel gegen angreifende Panzer und Flugzeuge sind selbstverständlich eigene Panzer und eigene Kampfflieger. Die Schweiz meint jedoch, **auf diese wirksamsten Abwehrwaffen weitgehend verzichten zu können**, weil man die damit verbundenen hohen Ausgaben scheut. Man glaubt, sich mit bloßen Abwehrwaffen gegen Flieger und Panzer begnügen zu können. Diese Überlegung muß im Grunde genommen erstaunen, weil der unvoreingenommene Betrachter doch erwarten würde, daß für unsere Männer, wenn sie in den Krieg ziehen müssen, nur das Beste gut genug sei. Leider ist dies aber nicht der Fall.

Die folgenden Ausführungen handeln nun von diesen zweitbesten Verteidigungswaffen. Erfolg oder Mißerfolg unseres Gegners bei einem Angriff auf die Schweiz hängen allein davon ab, ob wir **genügend Panzer- und Fliegerabwehrwaffen zur Hand haben**.

Nach unserer Einsatzdoktrin ruht die Hauptlast des Abwehrkampfes auf der Infanterie. Während die Panzerwaffen eines Gegners über eine Reichweite von 2 km und mehr verfügen, schießen die **Panzerabwehrwaffen** unserer Kompanien und Bataillone auf nicht mehr als 200 m. Lediglich auf Regimentsstufe sind einige Panzerabwehrgeschütze vorhanden, die zwar auf

700 m treffen können, die aber überaltert sind. Abgesehen von dieser ungenügenden Reichweite, sind die Panzerabwehrwaffen nur in so geringer Zahl vorhanden, daß ein großer Teil unserer Truppen im Kampf mangels geeigneter Panzerabwehrwaffen dem Kriegsgeschehen ohnmächtig ausgeliefert ist.

Schlimm liegen die Verhältnisse auch bei der **Fliegerabwehr**. Die Armee verfügt zwar über Fliegerabwehrverbände, die aber fast ausschließlich zum Schutze der militärischen Infrastruktur reserviert sind. Die Kompanien und Bataillone der Kampftruppen jedoch besitzen nicht eine einzige Fliegerabwehrwaffe. Nur im Regiment befinden sich einige bejahrte Flabgeschütze. Überdies sind unsere eigenen unersetzlichen Panzerverbände der Fliegerbedrohung wehrlos ausgesetzt. Sie werden weder durch Flabpanzer noch durch Kurzstreckenlenkwaffen geschützt, und weil unsere kleine Luftwaffe nicht in der Lage ist, unsere Panzer gegen feindliche Flieger abzuschirmen, sind sie im Halt und erst recht in der Bewegung eine leichte Beute für feindliche Jäger.

Schwerwiegende Versäumnisse

Während des zweiten Weltkrieges haben die Panzerwaffe und die Luftwaffe die großen militärischen Entscheidungen herbeigeführt. Die Sowjetunion hat nach dem Krieg diese Hauptwaffengattungen konsequent ausgebaut und hat bereits im Jahre 1962 ihre letzte Infanteriedivision auf Panzer umgerüstet.

Man hat also schon seit langem, spätestens aber seit 14 Jahren, gewußt, daß eine erfolgreiche Verteidigung unseres Territoriums von einer starken Panzerabwehr abhängt. Dieser Tatsache hätte man Rechnung tragen und die **Hauptaufgabe des Verteidigers in der Panzerabwehr** erblicken müssen. Entsprechende Taten sind jedoch ausgeblieben. Deshalb ist die Ausrüstung unserer Truppe auf einen so besorgniserregenden Stand abgesunken, daß er nicht länger schweigend hingenommen werden darf. Beim heutigen Stand der Bewaffnung ist im schweizerischen Mittelland ein nachhaltiger Abwehrerfolg gegen einen modern ausgerüsteten Angreifer unmöglich.

Die Veranstalter der Waffenschau sind samt und sonders Offiziere, die im Ernstfall den Kampf nicht im sichern Unterstand am Funkgerät verfolgen, sondern das Schicksal des Soldaten an der Front teilen. Es leuchtet wohl ein, daß wir kraft unseres Amtes über unsere eigenen Möglichkeiten bestens im Bilde sind. Zweckoptimismus, verharmlosende oder widersprechende Behaup-

tungen kommen auch beim einfachen Soldaten längst nicht mehr an, weil dieser sehr wohl beurteilen kann, was seine Waffe zu leisten vermag und was nicht.

Wir sind der Ansicht, daß die allgemeine Wehrpflicht, wie sie auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft besteht, **den Staat dazu verpflichtet, den Soldaten mit tauglichen Verteidigungswaffen auszurüsten.** Der Soldat hat also Anspruch auf eine der Bedrohung entsprechende Bewaffnung. Die in Europa stehenden möglichen Feindarmeen sind mit Panzern und Flugzeugen in großer Zahl ausgestattet. Unsere heutige Ausrüstung mit Flieger- und Panzerabwehrwaffen liegt aber weit unter dem Notbedarf der Armee. Wie Sie an der Waffenschau selbst feststellen können, sind in den letzten Jahren im In- und Ausland zahlreiche Waffen entwickelt worden, die käuflich und geeignet sind, diesem Notstand abzuwehren. Freilich kosten diese Waffen Geld. Soweit es jedoch um die Ausrüstung des Soldaten mit dem absolut Notwendigen geht, dürfen finanzpolitische Rücksichten nicht zählen.

Wer vom Soldaten im Verteidigungsfall den Einsatz und das Opfer seines Lebens verlangt, muß auch die notwendigen Gelder bewilligen, damit dieser Soldat mit Abwehrwaffen ausgerüstet werden kann, die eine vernünftige Erfolgs- und Überlebenschance gewährleisten. Ohne diese sinkt der Soldat zum bloßen Kanonenfutter ab, und das Opfer des Lebens wird im Kriegsfall nutzlos erbracht. Ein solcher Zustand ist aber einer Nation unwürdig, die auf eine fast siebenhundertjährige Geschichte zurückblickt, die vom erfolgreichen Kampf selbst gegen europäische Großmächte gekennzeichnet ist.

Geringschätzung der Unabhängigkeit und des Soldaten

Gegenwärtig ist aber den Schweizern das Leben ihrer kämpfenden Männer **bloß noch 1,9% des Bruttosozialproduktes** wert. In der Geringschätzung des Soldaten übertrifft uns von allen europäischen Staaten nur noch unser Nachbarland Österreich. Allen anderen europäischen Staaten ist der Soldat bedeutend mehr wert als uns. Die Sowjetunion wendet vergleichsweise gar mehr als das Sechsfache auf. Trotz stetig zunehmender Bedrohung wird aber bei uns jeder Erhöhung der Verteidigungsausgaben hartnäckig Widerstand entgegengesetzt, wie wenn der Soldat billige Marktware und einer größeren Investition unwürdig wäre.

Zeichen der Zeit nicht erkannt

Während die USA vor einer Woche

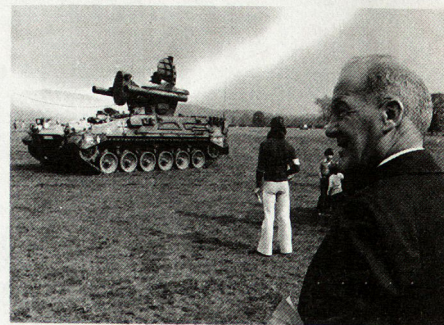
angesichts der drohend aufziehenden militärischen Gefahren das absolut höchste Verteidigungsbudget in Friedenszeiten verabschiedet haben, während Frankreich vor wenigen Monaten ein Sofortprogramm zur Aufrüstung der Armee beschlossen hat und die Bundesrepublik die massive Verstärkung der Verteidigungsbereitschaft bereits zu verwirklichen im Begriffe ist, erwägen unsere Landesväter für das kommende Jahr die **Kürzung des Verteidigungshaushaltes um volle 100 Millionen.** Unserer Armee, die jetzt schon unter ihrem Existenzminimum lebt und gefährliche Ausrüstungslücken aufweist, würde damit der Boden vollends entzogen. Abgesehen von den materiellen, wären auch die psychologischen Auswirkungen eines solchen Entscheides unabsehbar. Wer im vergangenen Frühling nach dem Scheitern des «Nora»-Programms die Truppe beobachtete, konnte ihre tiefe Enttäuschung darüber feststellen, daß aus den jahrelangen Hoffnungen auf eine bessere Panzerabwehr wieder nichts geworden war.

Die **Beschaffung dringend benötigter anderer Panzerabwehrwaffen** geht nur schleppend voran. Obgleich die getesteten Systeme «Dragon» und «Milan» bereits Mitte 1975 als beschaffungsreif erklärt worden sind, kann nach neuesten Informationen frühestens auf Anfang 1980 mit der Einführung einer der beiden Waffen gerechnet werden, sofern das Parlament die entsprechenden Kredite bewilligt. Diese Verzögerungen sind um so bedauerlicher, als die Herstellerfirmen ihre Bereitschaft zu vorzeitiger Lieferung erklärt haben.

Vertrauen schwindet

Unser System der allgemeinen Wehrpflicht hat zur Folge, daß fast jede Schweizer Familie Soldaten stellt. Eine **ungenügende Ausrüstung unserer Armee** bedeutet, daß bei einem Angriff auf unser Land fast jede Familie Verluste zu beklagen hat, die bei geeigneter Bewaffnung vermieden werden könnten.

Die Truppe ist zwar – wie in den verflossenen Jahrhunderten – bereit, im Kriegsfall ihre Aufgabe ohne Zaudern zu erfüllen; die Erkenntnis der eigenen Ohnmacht, die auch durch größte Tapferkeit nicht wettgemacht werden kann, hat aber ihren berechtigten Unwillen erregt und das Vertrauen in die politische Führung erschüttert. Besonders tragisch ist der Umstand, daß das Vertrauen gerade bei jenen Bürgern schwindet, die unsere demokratische Staatsform hochhalten und zur Erfüllung ihrer Pflicht als Bürger und Soldat bereit sind.



An der Waffenschau war auch Bundespräsident R. Gnägi dabei. Im Hintergrund die kampfkraftige Tief- und Tiefstfliegerabwehrwaffe ROLAND.

Für den verantwortungsbewußten militärischen Führer sind diese Gedanken unerträglich. Da keine Abhilfe in Sicht ist, erachten wir **die Orientierung der Öffentlichkeit als unsere staatsbürgerliche Pflicht.** Wir sind Ihnen, meine Damen und Herren, den uns im Kampfe anvertrauten Soldaten und uns selbst diese unangenehme Wahrheit schuldig. Spätestens von heute an wissen Sie nun, daß die Ausrüstung unserer Truppe in entscheidenden Bereichen schwere Lücken aufweist, die im Kriegsfall unabsehbare Menschenverluste zur Folge haben, ohne daß dadurch einem Angriff Einhalt geboten werden könnte.

Abhilfe tut not

Mit der heutigen Veranstaltung allein sind die so dringend benötigten Verteidigungswaffen allerdings nicht beschafft. Aber **Mitwissen bedeutet Mitverantwortung.** Die schweizerische Demokratie verleiht ihren Bürgern eine in der ganzen Welt einmalige Einflußmöglichkeit: Nutzen Sie Ihr Stimm- und Wahlrecht in bezug auf die Probleme unserer Armee. Ansonst könnte es leicht sein, daß gegenwärtig die letzte Seite in der Geschichte der freien Schweizerischen Eidgenossenschaft geschrieben wird.

Das leicht abgewandelte Wort des weisen britischen Staatsmannes Winston Churchill sollte uns Warnung sein: «Unverstand, Sorglosigkeit und falsche Friedfertigkeit richten die Freiheit zugrunde.» ■

Wir zitieren

Es wird immer schwieriger, richtige Planungs- und Rüstungsentscheide zu treffen, weil das Gewicht der Erfahrung gegenüber dem Wert richtiger Voraussagen abnimmt.
General Steinhoff